

Vorprüfung beachtet und berücksichtigt worden, das der Nichtigkeitskläger als dem neu erteilten Patente entgegenstehend bezeichnet, dann ist der Nichtigkeitsklage schon ein beträchtlicher Teil ihrer Basis entzogen.

Die Wohltat, die der Patentschutz gewährt, ist keine sehr billige. Abgesehen von der nicht hohen Eintragungsgebühr (20 Mk.) ist eine fortlaufende Patentsteuer, Patenttaxe, zu zahlen, binnen zwei Monaten nach der Veröffentlichung 30 Mk., im zweiten Jahr 50 Mk. und in jedem weiteren Jahr um 50 Mk. mehr; ist die Gebühr nicht innerhalb zwölf Wochen nach der Fälligkeit bezahlt, so erlöscht das Patent, und die darauf verwendete Zeit, Mühe und Geld sind verloren. Drum prüfe, wer sich um ein Patent bewirbt, ob es die erforderliche Rentabilität besitzen wird. Auch hier ist schon oft der Jüngling mit tausend Masten in den Ozean geschifft, und still auf gerettetem Boot trieb dann in den Hafen der Greis.

Weniger kompliziert und beschwerlich ist das Verfahren um Erlangung des Gebrauchsmuster- und Warenzeichenschutzes. Davon wollen wir ein andermal sprechen. **Dr. A. M.**

Plaudereien am Werkstisch.

(Fortsetzung aus Nr. 11.) [Nachdruck verboten.]

Da ich nun einmal dabei war, den Drehstuhl nach meinem Dafürhalten zu verbessern, so will ich noch kurz die Beschreibung von einigen Einrichtungen zur Erzeugung des Sonnenschliffes auf Remontoirradern geben. Fig. 6 stellt eine solche dar, wie sie von jedem Lehrling in kürzester Zeit hergestellt werden kann und die für den Reparateur vollständig genügt. Weitergehenden Ansprüchen dürften die Ein-

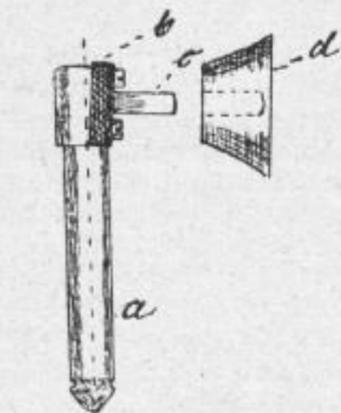


Fig. 6.

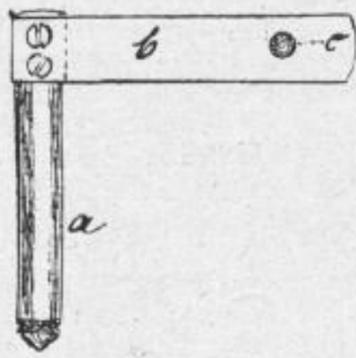


Fig. 7.

richtungen Fig. 8 u. 9 genügen. — Die einzige Voraussetzung zum Gebrauch beider ist eine oder zwei Schleifscheiben (Eisen oder Stahl und Buchsbaum), sogen. Glockenscheiben, auf der Spindel. In Ermangelung dieser tut es auch ein linker Drehstift.

Beide Ausführungen sind zum Aufstecken in der Auflage bestimmt, und ist *a* in Fig. 6 der in die Auflage passende Zapfen. Derselbe ist oben etwas stärker und dort bis fast zur Hälfte schräg gefeilt. (In der Zeichnung, Fig. 6, der Deutlichkeit wegen stark übertrieben.) An diesen Zapfen ist ein Streifen Stahlblech von 1½ bis 2 mm Stärke, 9 bis 10 mm Breite und etwa 45 mm Länge genietet oder geschraubt. Dieses Stahlblech steht im rechten Winkel zu *a* (Fig. 7). Nahezu am Ende ist ein Stahlstift *c* von etwa 1½ mm Durchmesser senkrecht eingebohrt. Dieser Stift hat ebenso wie das Stahlblech *b* eine leichte Neigung nach rechts, damit sich die beim Schleifen erzeugten Linien resp. Kreise nicht kreuzen und dadurch den beabsichtigten Sonnenschliff vereiteln.

Auf den Stahlstift *c* passt leichtgehend die Rolle *d*, auf der das zu schleifende Rad zentrisch und flach aufgelackt wird. Zweckmässig wird das Loch in *d* nicht ganz durchbohrt; noch besser ist es, wenn es von oben wieder zugefüllt wird, damit keine Schleifmasse hinein und dazwischen kommen kann.

Soll nun ein Remontoirrad geschliffen werden, so wird die Eisen- oder Stahlscheibe zwischen die Spitzen des Drehstuhles gesetzt, das Rad auf die Rolle *d* gelackt, etwas Oel an den

Zapfen gegeben und das Ganze in die Auflage des Drehstuhles gebracht, und zwar so, dass die Schleifscheibe bis in die Mitte des Rades reicht. Der Reitstock der Auflage wird nicht ganz festgeschraubt, sondern der Finger leicht gegen die Vorrichtung gedrückt. Ist alles gut eingestellt, so nimmt die Schleifscheibe bei ihren Umdrehungen das Rad selbst mit; wenn nicht, dann dreht man es mit der Hand. Dabei ist es ziemlich gleichgültig, ob die Führung schnell oder langsam oder selbst etwas unregelmässig erfolgt. Soll das Rad zweiteilig geschliffen werden, so

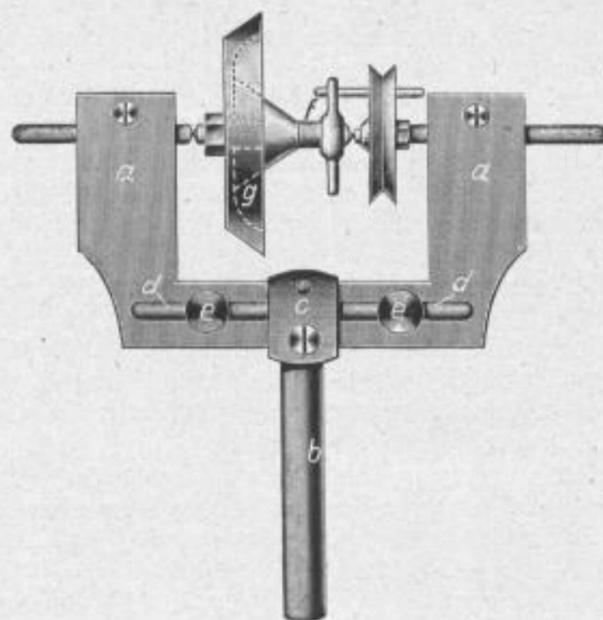


Fig. 8.

wird die Auflage nach aussen geschoben, so dass der Rand der Schleifscheibe dahin trifft, wo der zweite Schliff beginnen und erfolgen soll.

Als Schleifmasse dient ganz dünnflüssig verriebener Oelstein. Man erzielt damit einen scharfen, mehr matten Schliff. Wird derselbe feiner gewünscht, so muss man längere Zeit ohne frischen Auftrag schleifen oder die Buchsbaumscheibe und grobe

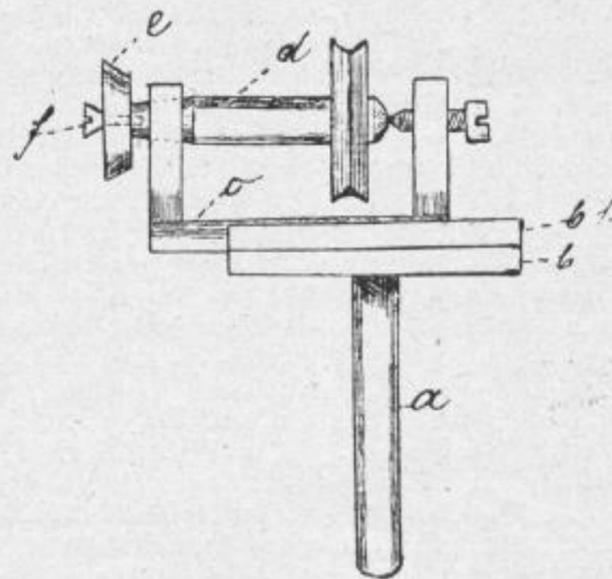


Fig. 9.

Diamantine nehmen. Die Fertigkeit, das Richtige zu treffen, erlangt man bald.

Aeusserste Vorsicht ist jedoch nötig, wenn man das Rad zum Zwecke der Besichtigung reinigen will. Auf keinen Fall darf die Schleifmasse abgebürstet werden, sondern dieselbe muss sehr zart und leicht mit Benzin abgewaschen werden. Wird diese Vorsicht ausser acht gelassen, so verliert der Schliff an Schärfe und Ansehen. Zuletzt kann man das Rad in Schwefeläther reinigen.

Zur Erzeugung allerfeinsten Schliffes und zum Auspolieren der jetzt so beliebten Eindrehungen dienen die Vorrichtungen Fig. 8 u. 9; erstere besteht aus dem Körper *a*, er ist mit zwei